

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Winter. Corina Marti, Marie Nishiyama, Roger Helou (2019); Ayros

Über die Musik des 15. Jahrhunderts haben wir einige Quellen und eine rege Forschung, aber wir wissen nicht, wie sie geklungen hat. Originale Instrumente sind nur in Spuren und Bildern erhalten, es gibt wenige Hinweise, wie sie zu bedienen sind. Wenn Musiker von heute zum Klingen bringen, was im Buxheimer Orgelbuch (ca. 1470), im Lochhamer Liederbuch (ca. 1460) oder in den Glogauer Stimmbüchern notiert ist, wirkt das nicht selten etwas eckig und rätselhaft.

Die Tastenmusikerin und Flötistin Corina Marti lehrt und forscht an der Schola Cantorum in Basel über diese Musik; Marie Nishiyama und Roger Helou sind unter anderem dort ausgebildet. Wenn sie gemeinsam auf Harfe, Clavisimbalum – einem Vorläufer des Cembalos –, Blockflöte und Organetto Stücke aus den genannten Quellen musizieren, spürt man sofort ihre Grundannahme: Diese Musik, die so oft bearbeitet, abgeschrieben und gerühmt wurde, diese teils in ganz Europa gesungenen Melodien – die müssen doch ihre Hörer einmal bezaubert haben, sie müssen auf dem Instrumentarium der Zeit richtig gut geklungen haben.

Und das tun sie hier durchweg. Das titelgebende „Der winter will hin wichen“ entfaltet seine Dreistimmigkeit zwischen Nishiyamas Harfen- und Martis Organettospiel. Wenn beide auf Clavisimbalum und Harfe ein „Redeantes“ aus dem Buxheimer Orgelbuch spielen, scheinen sie aufmerksam miteinander zu improvisieren. Roger Helou und Marti bilden in Busnoys' Chanson „En sous-tenant vostre querelle“ einen dichten Klang aus sanft angeblasenem Organetto und virtuos-expressiv gespielter Blockflöte. Zusammen mit Marie Nishiyama geben sie der seinerzeit beliebten Melodie „Verlangen tut mich krencken“ sachten tänzerischen Schwung. Stets strahlt ihr Musizieren Kantabilität und Zartheit aus, Klangsinn und Freiheit.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

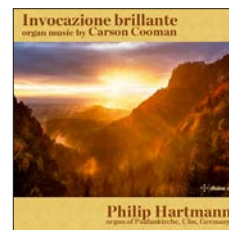
Berlin! Werke von Mendelssohn, Dienel, Haupt, Wagner u. Rüfer; Andreas Sieling, Orgel (2019); MDG (SACD)

Dass solche Einspielungen möglich sind, ist ein Wunder! Als der Berliner Domorganist Andreas Sieling sein Amt 2005 antrat, hatte die Sauer-Orgel des Doms hundert Jahre lang dem Berliner Kontinentalklima, Kriegszerstörungen, Umbauplänen und Buntmetalldieben getrotzt. In einer Stadt, die bis zum Zweiten Weltkrieg um die tausend Orgelregister des bedeutenden Orgelbauers Wilhelm Sauer beherbergte, blieb dessen größtes Instrument als einziges so gut erhalten, dass es seit 1993 im Originalzustand spielbar ist. Keine zweite romantische Orgel bietet Übergangsfarben in so samtiger Fülle.

Sieling widmet sein Programm Berliner Orgelkomponisten: Otto Dienel, August Haupt, Franz Wagner und Philipp Rüfer waren Organisten an Berliner Kirchen. Rückgrat der Einspielung bilden, ernst und gewichtig gespielt, die drei Präludien und Fugen op. 37 von Mendelssohn, der in der Berliner Marienkirche das Orgelspiel lernte. Bei ihm ist die Patenschaft Bachs ebenso unüberhörbar wie bei Dienel und Haupt. Trotz der großen Stil- und Zeitspanne bis hin zu Franz Wagners Expressionismus findet Sieling an „seiner“ Orgel immer angemessene Farben und Volumina. Ihr bis ins Fortissimo weicher Tonansatz, zusammen mit der großzügigen, aber klar eingefangenen Akustik, prägt dabei die Einspielung durchweg.

Bemerkenswert ist, wie unbefangen Sieling mit der schieren Klangmasse des Instruments umspringt. Er vermeidet alle Zähigkeit und spielt kraftvoll vorwärts, etwa in Franz Wagners Fantasiestück „Trionfo della vita“ oder den Ecksätzen der Sonate op. 16 von Philipp Rüfer. In Dienels Choral „Nun ruhen alle Wälder“ lotet Sieling die nächtig-romantischen Farben der Orgel aus – Klänge von großer Verführungskraft, von der Aufnahme in schöner Tiefe eingefangen.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Invocazione brillante. Cooman: Musica da processione, Arioso, Cortège, Intermezzo and Litany on the St. Joseph-Hymnus u. a.; Philip Hartmann, Orgel (2020); Divine Art

Der US-amerikanische Komponist Carson Cooman (Jahrgang 1982) ist selbst ein begnadeter Organist. Für den Ulmer Bezirkskantor Philip Hartmann, der hier an „seiner“ 2014 grundrestaurierten Link-Gaida-Orgel der Pauluskirche Ulm spielt, ist das eine Grundvoraussetzung: „Es zählt zum Schwierigsten, gut für die Orgel zu komponieren. Wenn du nicht selbst Organist bist, ist das Instrument schwer zu erfassen“, erklärt Hartmann. Als er Werken von Cooman 2017 zum ersten Mal begegnet sei, hätten sie ihn unmittelbar gepackt. „Es war die Musik, auf die ich immer gewartet hatte.“

Mittlerweile hat der Amerikaner 25 Werke für seinen Ulmer Freund geschrieben. Einige davon wie etwa das „Praeludium in festo S. Philippi apostoli“ oder die Suite in F erklingen auch auf der vorliegenden CD. Wenige Tage vor ihrer Aufnahme war Cooman in Ulm, um mit Hartmann das Programm abzustimmen und die Stücke an der Orgel gemeinsam durchzugehen. Diese Sorgfalt schlägt hier in beglückender Weise zu Buche. Denn nicht nur Coomans sinnfällige und dabei tatsächlich stets sehr orgelmäßig empfundene Musik an sich ist zu entdecken. Es ist vor allem der Klang der Orgel selbst, der beeindruckt.

Stefan Engels, der kürzlich für das Label Priory Records die Gesamteinspielung von Karg-Elerts Orgelwerken abgeschlossen hat, bezeichnete die „Link-Gaida“ im Interview als „die beste Orgel auf der ganzen Welt.“ Warum? „Wegen der konsequent romantischen Anlage des Instruments. Das gibt es in dieser Form kein zweites Mal.“ Und so kommen Orgelfreunde und solche, die es werden wollen, hier gleich dreifach auf ihre Kosten: starke Gegenwartsmusik, kongenial dargeboten – an einer Orgel, die klanglich ihresgleichen sucht.

Burkhard Schäfer



Musik
★★
Klang
★★★★

Tempo e Tempi. Beethoven: Klaviersonaten op. 110 u. 111; **Carter:** Night Fantasies, Two Thoughts about the Piano; **Mumford:** Two Elliott Carter Tributes; Pina Napolitano (2019); Odradek

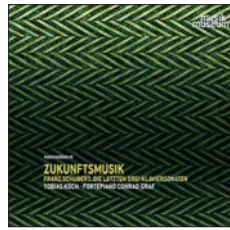
Programme, die Werke verschiedener Epochen einander gegenüberstellen, um deren Eigenarten und Unterschiede deutlicher erkennbar zu machen, erfreuen sich bei Pianisten wachsender Beliebtheit. Pina Napolitano hatte sich diesem Trend vor ein paar Jahren schon mit einem Album angeschlossen, das „Brahms the Progressive“ mit Musik von Berg und Webern zusammenbrachte (FONO FORUM 6/2018). Jetzt folgt eine zweite CD, in der die Südtalienerin, die vor knapp zehn Jahren mit Arnold Schönbergs Klavierstücken medial debütierte, die „Spätwerke“ des Amerikaners Elliott Carter mit den letzten beiden Sonaten von Beethoven kombiniert.

Ein gewagtes Unternehmen, denn da trifft Musik extrem unterschiedlicher Art aufeinander – Carters Werke sind auch für klassiktrainierte Hörer schwere Hörbrocken. So verlangen seine „Night Fantasies“ 20 Minuten Aufmerksamkeit für Musik, die in der Nachfolge der Zweiten Wiener Klassik „ein hohes Maß an Raffinesse und Komplexität entwickelt“, um, so Carter, „die flüchtigen Gedanken“ einzufangen, die einem „während einer nächtlichen Wachphase vorüberziehen“.

Napolitanos ebenso sensible wie klangvolle Darstellung bestätigt ihren schnell gewachsenen Ruf als beherzte Interpretin der Moderne. Umso mehr enttäuscht ihr Beethoven, dessen Ausführung zwar manuell kaum Wünsche offen lässt, aber fast durchgehend einen irritierenden Mangel an musikalischer Innenspannung zeigt – besonders der erste Satz des op. 110 wirkt hier eigenartig „leer“.

Interessant, dass von den abschließenden zwei Stücken des Carter-Schülers Jeffrey Mumford das zweite als Bonus-Track per Stream aus dem Internet abgerufen werden muss – auf der CD war wohl nach 80 Minuten Spielzeit kein Platz mehr.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schubert: Klaviersonaten D 958-960; Tobias Koch (2019); Musikmuseum (2 CDs)

Man mag sich beim Hören winden, zögern und zweifeln, doch Willkür darf man Tobias Koch nicht unterstellen. Er hat auf einem Conrad-Graf-Hammerflügel von etwa 1835 aus der Sammlung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck die drei letzten Sonaten von Franz Schubert aufgenommen und dem Doppel-CD-Projekt den Titel „Zukunftsmusik“ verliehen.

Egal, wie viele Vergleichseinspielungen man im Ohr hat oder neu zurate ziehen möchte, Koch lehnt sich mit seinen Interpretationen weit aus dem Fenster und findet einen sehr subjektiven Weg, wie man einen vergleichbaren kaum finden wird. Allein die Spielzeit der B-Dur-Sonate mit über 57 Minuten dürfte singulär sein, auch die über 31 Minuten für den Kopfsatz übertreffen Richter und Afanassiev mühelos. Wollte man es sich jetzt einfach machen, könnte man Kochs Deutung vorschnell das Prädikat „manieriert“ anheften. Doch damit wäre wenig gewonnen, denn Koch wählt die angewandten Mittel nicht leichtfertig und nicht um ihrer selbst Willen, sondern weil er darin einen Weg zu Schubert aufzeigen möchte, der diesen als empfindsamen, introvertierten und gleichermaßen radikalen Türöffner ausweist.

Die Spannungsbögen, die Kontraste, die Koch sich und dem Hörer zumutet, lassen tief in die Musik blicken, öffnen Abgründe, verlangen Ausdauer, schenken Lyrisch-Empfindsames. Zwar ermöglichen historische Flügel grundsätzlich eher schnellere Tempi als moderne Instrumente, doch Koch zeigt, was passiert, wenn man den rasch verhallenden Anschlag im Wortsinne aus-halten lernt. Die drei Sonaten erscheinen hier als Triptychon unterschiedlichster Wege und Stimmungen, ungeheuerlich mal im Tempo, mal im Ausdruck. Eine Neuentdeckung, über die zu streiten lohnt.

Christoph Vratz



Johannes Brahms
Streichquartett c-Moll op. 51/1
Klarinettenquintett h-Moll op. 115
Aris Quartett
Thorsten Johanns, Clarinet
ECHO Rising Star · BBC New Generation



Fair Wind
Werke von Takemitsu, Koppel, Xenakis, Houdijk, Séjourné, Pagh-Paan & Hamilton
Kai Strobel · Percussion
Gewinner des ARD Musikwettbewerbs 2019
& Tromp Percussion Eindhoven 2018



The Hitchcock Spinett
Werke von Abel, Burney, Geminiani, Loeillet, Mattheson & Telemann
The Hitchcock Trio
Das Hitchcock-Spinett als Kammermusikant!
(SWR 2, Bettina Winkler)



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Sonate B-Dur D 617, Variationen über ein eigenes Thema D 813 u. a.; Piano Duo Adrienne Sóos & Ivo Haag (2019); telos

Dieser mit großer Delikatesse dargebotene Reigen aus Schuberts Klaviermusik zu vier Händen zeigt, dass diese Literatur vornehmlich der Sphäre bürgerlicher Salonkultur zugehörig ist, die Schubert freilich musikalisch nobilitiert hat. Es herrschen vorwiegend Charme und Eleganz. Selten wird der Existenznerv der Realität getroffen, nur das von Adrienne Sóos und Ivo Haag eindringlich dramatisch gespielte, als „Lebensstürme“ bekannte Allegro reißt den Vorhang biedermeierlicher Gemütlichkeit entzwei und legt den Blick auf schmerzlich-zerklüftete Seelenlandschaften frei.

Frank Siebert

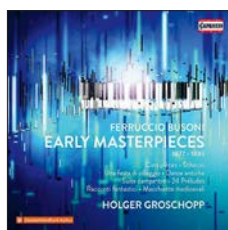


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

1892 Reflections. Klavierwerke von Debussy, Albéniz, Grieg und Brahms; Uta Weyand (2019); Ars (SACD)

Uta Weyand präsentiert hier Werke, die allesamt 1892 komponiert wurden und zeigt damit, dass die vorher gültige Epocheneinheit sich in eine Koexistenz unterschiedlichster (National-)Stile aufgelöst hat. Vor allem für den nordischen Ton von Griegs Lyrischen Stücken op. 57 und den melancholischen Schwergang der späten Brahms-Fantasien findet die Pianistin einen tiefen Zugang, während die Cantos de España von Albéniz etwas zu blutleer und brav daherkommen. Dafür zaubert sie feine Klangvaleurs in Debussys Nocturne auf dem charaktervollen, ebenfalls von 1892 stammenden Steinway.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Busoni: Frühe Meisterwerke 1877-1883. Una Festa di Villaggio, Marcia di paesani e contadine, Preludios op. 37; Scherzo tratto dalla Sonata; Fünf Klavierstücke op. 3, Präludien u. Fugen op. 21 u. 36, Racconti fantastici, Menuetto capriccioso op. 61; Danze antiche op. 11 u. a.; Holger Groschopp (2018); Capriccio (3 CDs)

Diese erschöpfende Einspielung des pianistischen Jugendwerkes von Ferruccio Busoni ist eine Tat, für die man Holger Groschopp außerordentlich dankbar sein muss! Er hat die Stücke nicht nur in teilweise entlegenen Verlagen aufgespielt, sondern zugleich auch auf bestem pianistischem Niveau eingespielt. Das sind immerhin 71 zumeist zu verschiedenen Sammlungen gruppierte Stücke, denen man mit nicht nachlassender Konzentration gerne zuhört, wenn sie mit solcher stil sicheren Kompetenz in allen möglichen klavieristischen Schattierungen aufgeführt und verlebendigt werden. (Hinzu kommt noch ein Klavierstück von Busonis Mutter!)

Busoni hat diese Stücke – man mag es kaum glauben – im Alter von elf Jahren zu komponieren begonnen und sie dann später, etwa seit 1908, fast schon schamhaft abgewertet: Er wollte sie – wie auch zahlreiche andere Werke – nicht mehr gelten lassen und tat sie als „unerfahren“ ab. Dabei halten sie durchaus das Niveau etwa von Reinecke, Hiller oder vor allem von Grieg, die Busoni offenbar als Vorbilder dienten. Sie machen mit musikalischen Vorlieben des Knaben vertraut, die sich – gewiss auf einem anderen Niveau – auch beim reifen Meister finden, etwa das schöpferische Nachkomponieren von barocker Musik (Fugen, Präludien, Gigues usw.), das Busonis Bach-Verehrung antizipiert, oder das Komponieren programmatisch gebundener Charakterstücke oder knapper musikalischer „Szenen“. Kurz: Die Stücke verdeutlichen eine singuläre kompositorische Veranlagung, die Busoni dann im Verlauf seiner Entwicklung ausschöpfen konnte.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

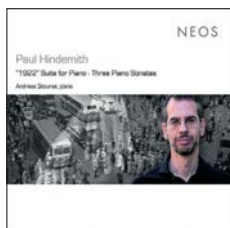
Rachmaninow: Klavierwerke; Sergei Babayan (2009); Deutsche Grammophon

Sergei Babayans Rachmaninow ist ein feinsinniger Lyriker, in dessen Musik die Kantilene unangefochten regiert – auch in Kompositionen, deren opulenter, zu virtuoser Schaustellung lockender Text eine solche Lesart kaum zuzulassen scheint. Das zweite und sechste der „Moments musicaux“, gemeinhin wahre pianistische Likörbomben, entfalten sich in einer Leichthändigkeit, die man kaum für realisierbar gehalten hat. Scheinbar mühelos entwindet Babayan die melodischen Linien dem üppigen Ornament und rückt das unersättlich rankende Begleitweben in den Hintergrund. Er bleibt Reißern wie der Étude tableau in es-Moll maßvolle Attacke nicht schuldig, nutzt aber jede Chance, sich aus dem dynamischen Maximum zurückzuziehen. Die bebende Sechzehntelbegleitung im Mittelteil, meist über das geforderte piano hinaus aufgewühlt, ist bei ihm eine allenfalls gekräuselte, erstaunlich durchhörbare Fläche.

Die Kunst der Rücknahme prägt auch seine Gestaltung des h-Moll-Préludes op. 32/10, dessen vollgriffiger Mittelteil in den meisten Versionen das Bild einer in die russischen Weiten verirrt Elefantenherde evoziert. Diesem Meister der Durchlichtung überladener Texturen gelingt es vollendet, das tragende Choraltheema aus dem Fortissimo-Gestampfe zu isolieren und mit langem Atem auszusingen.

Es überrascht kaum, dass langsame, sangbare Miniaturen in seiner Auswahl dominieren. In Préludes wie jenem in D-Dur op. 23/4 zeigt er ein Äußerstes an sensiblem Minimalismus, lässt das Thema leiser noch als vom Komponisten angegeben aus der zart webenden Begleitstimme aufsprießen, nimmt die Impulse aus dem Bassregister deutlich zurück und gibt sich ganz der allmählichen Entfaltung der Mehrstimmigkeit hin. Dieses zauberhafte Klavierspiel hat in seiner weichen, zart-organischen Art etwas geradezu Vegetables. – 2009 als Aufnahme datum ist übrigens kein Tippfehler!

Matthias Kornemann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Hindemith: Suite 1922 für Klavier, drei Klaviersonaten; Andreas Skouras (2019); Neos

Hindemiths vielgestaltige Klaviermusik erfreut sich endlich einer wachsenden Beachtung. Nach den bestechenden Einspielungen des „Ludus tonalis“ durch Boris Berezovsky und Esther Walker, der frühen rekonstruierten Sonate op. 17 durch Magdalena Müllerperth und den drei späten Sonaten durch Markus Becker und Maurizio Paciariello legt nun der griechisch-deutsche Pianist Andreas Skouras seine Lesart der drei späten Sonaten vor und ergänzt sie durch die „Suite 1922“: einem rüden frühen Werk aus der Zeit der „Neuen Sachlichkeit“, das durch die Spielvorschrift im fünften Satz, das Klavier wie eine „interessante Art Schlagzeug“ zu behandeln und „sehr wild“ wie „eine Maschine“ zu spielen, berühmt und berüchtigt geworden ist. Zudem empfiehlt er, keine Rücksicht auf das zu nehmen, was man in der Klavierstunde gelernt habe. Überhört wurde dabei stets der melancholische Lyriismus des „Nachtstücks“ aus dieser Suite, das den Ton der späten Sonaten durchaus antizipiert.

Skouras bemüht sich um eine „Nobilitierung“ dieser Musik, nimmt ihr aber dadurch ein wenig die Schärfe, das Draufgängerische und den polemischen Impetus. Auch die späten Sonaten hätten ein etwas angrißföhreres Interpretieren verdient. Den dritten Satz der dritten Sonate spielt Skouras allzu bedächtigt, ohne den Verlust an Spannung durch artikulatorisch-klangliche Differenzierung auszugleichen. Andererseits gelingt es ihm vorbildlich, den komplexen Tonsatz der abschließenden Doppelfuge dieser Sonate prägnant auszuspielen. Und in der episch-expansiven ersten Sonate, mit der Hindemith seine Emigration aus Nazideutschland mit einem der Musik vorangestellten Hölderlin-Motto ankündigt, gelingt es Skouras, den aus Wehmut und Hoffnung seltsam gemischten Tonfall auch als ein Zeitdokument spürbar zu machen.

Giselher Schubert



Musik
★
Klang
★★★★

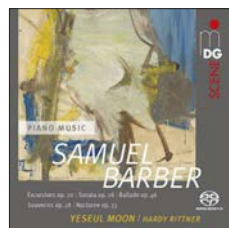
Labyrinth. Klavierstücke von Brahms, Chopin, Glass, Liszt, Satie u. a.; Khatia Buniatishvili (2020); Sony Classical

Über dieses belanglose, programmatische Zusammenhänge vorspiegelnde Potpourri müsste man keine Zeile verlieren, hielte nicht eine befremdlich große Zahl von Menschen solche eiskalt kalkulierten Produkte für ernst zu nehmende Auseinandersetzungen mit „klassischer Musik“. Mit jeder überzogenen Geste spielt Khatia Buniatishvili eine Haltung verzehrender Beteiligtheit vor, um doch nur die Marottenkiste spätromantischer Interpretationspraxis auszuwählen.

Ein weichgezeichnetes, rubatotrunkenes und bedeutungsheischend die Hände desynchronisierendes Brahms-Intermezzo breitet den ganzen Apparat zweifelhaften Geschmacks aus. Auch Liszts dritte „Consolation“, in satten runden Ton gehüllt, reiht vulgäre Pseudoromantizismen. Vor jedem Taktstrich hält sie „ausdrucksvoll“ inne, die Espresso-Bezeichnungen münzt sie in extreme Rubati um. Chopins e-Moll-Prélude beginnt sie etwas gefasster, aber die Klimax wird zum Tempo-Verschleppungsexzess. Derartige Vergrößerungen spiegeln dem unbedarften Hörer expressive Dringlichkeit vor.

Bezeichnend ist, dass sich – völlig unbewusst und also einmal aufrichtig –, eine Art ästhetischer Rangordnung herauskristallisiert. Die kanonischen Werke geraten noch leidlich akkurat, aber schon Saties notorische „Gymnopédie“ fällt mit etwas unsauberen Pedalwechseln allenfalls bloss-routiniert aus, und manches Filmmusik-Häppchen (Morricone oder Glass) wird regelrecht gelangweilt abgefrühstückt. Die begleitenden Zeilen der Interpretin und ihre tagebuchartigen Skizzen zu den Stücken sind in ihrer pseudophilosophischen Schwurbelei und fingierten Bekenntnishaftigkeit unfreiwillig komisch. Aber das gefällt gewiss. Bald werden wir von der „mutigen“ jungen Frau lesen, die so viel „Emotionales“ und „Persönliches“ preisgibt. Man hält's für Kunst, es ist aber nur Gewerbe.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Barber: Klavierwerke; Yeseul Moon, Hardy Rittner (2019); MDG

Von Samuel Barber – einem der großen amerikanischen Komponisten des 20. Jahrhunderts – kennt man hierzulande eigentlich nur das berühmte Adagio für Streicher op. 11 sowie einige Kammermusikwerke. Seine Sinfonien, Instrumentalkonzerte und zahlreichen Bühnenwerke sind hingegen fast nie auf den europäischen Spielplänen zu finden. Die Klaviermusik – Barber war selbst ausgebildeter Pianist – hat ihn sein ganzes Leben hindurch begleitet. Trotzdem sind es nicht mehr als ein halbes Dutzend Arbeiten, die Eingang in seinen Werkkatalog gefunden haben. Einem größeren Publikum wurden sie vor allem bekannt, weil Vladimir Horowitz sie immer wieder auf seine Programme setzte.

Das wichtigste Stück darunter ist Barbers einzige Klaviersonate von 1949. Ein gewichtiges, anspruchsvolles Werk, das ursprünglich dreisätzig konzipiert, auf Wunsch von Horowitz um eine spritzige, sehr lebhaft Fuge als Finalsatz ergänzt wurde. Bei den „Excursions“ op. 20 und den vierhändigen „Souvenirs“ op. 28 handelt es sich um Sammlungen kurzer, konzentrierter Charakterstücke. Boogie-Woogie, Blues oder Cowboylied – typisch amerikanische Idiome prägen vor allem die „Excursions“, während den „Souvenirs“ klassische Tanzweisen wie Walzer, Galopp oder Tango zugrunde liegen. Harmonisch erinnern diese freitonalen Stücke in ihrer Leichtigkeit und Eleganz oft an die Musik Igor Strawinskys.

Die erst 28-jährige südkoreanische Pianistin Yeseul Moon, bereits vielfach ausgezeichnet, trifft den Ton dieser Musik sehr genau, in der schwerewichtigen Sonate ebenso wie in den oft humorvollen kurzen Stücken. Ihr differenzierter Anschlag und ihr temperamentvolles, mitunter fast tänzerisches Spiel bekommen dieser farbenfrohen und harmonisch reichhaltigen Musik außerordentlich gut.

Martin Demmler